

Revolution und Entwicklung.

ap. In den theoretischen und taktischen Kämpfen, die vor gut zehn Jahren in der Partei stattfanden, spielten die Begriffe der Revolution und Evolution eine Hauptrolle. Gegenüber dem Revisionismus, der auf die langsame, allmähliche Evolution, das Hineinwachsen in den Sozialismus schwörte, bewiesen die marxistischen Theoretiker aus dem steigenden Gegensatz der Klassen die Unvermeidlichkeit einer politischen Revolution, die einen Sprung in der Entwicklung darstellt. Zwischen den marxistischen Wortführern, die damals gemeinsam den Kampf führten, haben sich nun in den letzten Jahren immer wieder zurückkehrende Differenzen ausgebildet, in denen auch als theoretische Grundlage eine verschiedene Auffassung der Revolution mitspielt. Wer von den beiden sich streitenden Tendenzen hat da den alten gemeinsamen Standpunkt verlassen? Zieht man die Darlegungen aus jener Zeit heran, so stellt sich als Antwort heraus: keine von beiden. In dem früher gemeinsam verfochtenen revolutionären Standpunkt sind beide, gleichsam ungetrennt und unerkannt nebeneinander enthalten; von dem damaligen Radikalismus gehen zwei Entwicklungslinien aus, die sich beide auf ihn berufen können. Die gegenwärtigen Fragen zwingen uns, in das Wesen der proletarischen Revolution tiefer einzudringen, als damals, in der gemeinsamen Abwehr gegen den Revisionismus, nötig war.

Uns allen gemeinsam ist die Auffassung der geschichtlichen Entwicklung als eine Abwechslung von Perioden langamer Evolution und Zeiten rascher Umwälzung. Kautsky hat den Grund dazu in seiner vorzüglichen Schrift aus 1902: „Sozialreform und soziale Revolution“ näher erklärt und begründet. Er weist darauf hin, daß der Marxismus zwischen der langsamen allmählichen ökonomischen Entwicklung und der rascheren Umwälzung des juristischen und politischen Ueberbaues unterscheidet. Anknüpfend an das Beispiel der Geburt eines Kindes zeigt er, wie auch in der Revolution die zuvor in langsamer Evolution entstandenen Organe plötzlich ihre Funktion

umwandeln; unsere allmählich entstandenen riesigen Produktionsorganismen, Großbetriebe und Weltverkehrsmittel, werden aus kapitalistisch funktionierendem Privateigentum auf einmal zu Organen der sozialistischen Gemeinschaft.

Allerdings steckt in dieser Begründung noch ein Mangel. Wenn sie dem Revisionismus gegenüber betont, daß gelegentlich ein plötzlicher Umschlag unvermeidlich ist, so legt sie die Vorbereitung zu dieser Revolution, die langsame vorübergehende Evolution, bloß in die ökonomische Entwicklung. Die Organe, die da wachsen und reifen müssen, um unter dem Sozialismus neuen Funktionen dienen zu können, sind Wirtschaftsgebilde, Großbetriebe, daneben vielleicht noch Verwaltungsinstitute. Das Proletariat hätte danach nur die Rolle, tatenlos abzuwarten, bis diese materiellen Organe reif sind, und dann die Revolution zu machen. Das ist natürlich nicht Kautskys Meinung. Er weist selbst darauf hin, wie die Arbeiterklasse sich soweit entwickeln muß, daß sie zur Eroberung der Herrschaft fähig ist. Die Evolution, auf die es ankommt, ist das Wachstum an Macht beim Proletariat, und die Reife des Proletariats bestimmt den Zeitpunkt der Revolution. Die Organe, die sich langsam ausbilden müssen, bevor die Zeit für eine Revolution da ist, sind nicht in erster Linie die für die sozialistische Produktion, sondern die für den Kampf dienenden Gebilde, die Organisationen.

Wie hat man sich also diese Entwicklung zu denken? Das Proletariat bereitet sich durch Ausbildung seiner Machtmittel, durch Aufklärung, durch Agitation, durch Stärkung seiner Organisationen, kurz, durch seinen ganzen Gegenwartskampf auf die Revolution vor. Ist die Zeit gekommen — vielleicht durch einen äußeren Anlaß, wie einen Krieg, mit bestimmt —, so wirft es mit dieser Macht die Kapitalherrschaft nieder. In dieser Auffassung bedeutet die Revolution nicht nur in ihren ökonomischen Folgen, sondern auch in ihrer Methode einen Bruch, einen plötzlichen Umschlag: die proletarische Macht wird da zum ersten und letzten Male in einer ganz neuen Weise angewandt. Sowie bei einem Krieg zuerst die Armee zusammengebracht und eingeübt und dann mit dieser Macht die Schlacht geschlagen wird, so sind auch hier Vorbereitung und Entscheidungstat zwei verschiedene Dinge. Neue Kräfte, neue Methoden treten hier auf — wie Zwangstreiks und Straßenkämpfe der großen Volksmasse — die

3. B. von Kautsky als etwas von den Kampfmethoden des Proletariats in der heutigen Gesellschaft — sogar mit Einschluß gelegentlicher Straßen- und Streikdemonstrationen — Grundverschiedenes betrachtet werden.

In dieser Auffassung, die Evolution und Revolution als scharfe, einander abwechselnd ablösende Gegensätze auffaßt, wird jedoch das Wesentliche des proletarischen Klassenkampfes außer Acht gelassen. Der Klassenkampf unterscheidet sich von einem Kriege, wo man mit einer fertigen Armee ins Feld zieht, dadurch, daß erst durch die Schlacht und während des Kampfes die eigene Armee gesammelt und geübt werden kann. Nicht nur ist Macht nötig zum Kampfe, sondern auch umgekehrt schafft der Kampf erst die Macht. Das bedeutet nicht bloß, daß jetzt unsere Machtmittel nur durch politische und gewerkschaftliche Kämpfe wachsen. Es bedeutet, daß die Bedingungen für die Eroberung der Herrschaft erst durch den Kampf selbst um die Herrschaft geschaffen, und nicht schon unter ganz anderen friedlichen Verhältnissen ausgebildet werden können. Der scheinbare Widerspruch, der darin liegt, wird durch die Einsicht gelöst, daß die Revolution kein einzelner Akt, sondern ein Prozeß der revolutionären Entwicklung ist.

Marx hat schon von der proletarischen Revolution gesagt, daß sie sich fortwährend unterbricht, auf das scheinbar Vollbrachte zurückkommt und den Gegner nur niederzuwerfen scheint, damit er neue Kräfte aus der Erde saugt und sich riesenhafter wieder aufrichtet. Wie richtig das ist, leuchtet uns jetzt, ein halbes Jahrhundert später, erst recht ein, seitdem wir die Machtmittel der beiden Klassen in ihrer vollen Entwicklung vor uns sehen. Es ist nicht nur richtig, weil in einem einzigen riesigen Akt der Rebellion die Macht des Feindes zwar niedergeworfen, aber nicht auf einmal in Nichts aufgelöst werden kann; sondern sich selbst in immer neuen Kämpfen allmählich verzehren muß. Es gilt vor allem, weil erst in den Revolutionskämpfen selbst die Macht des Proletariats unerschütterlich aufgebaut werden kann. Ein Niederwerfungstreik, wie ihn Kautsky in den Diskussionen der letzten Jahre als einen einzigen Akt ausmalte, kann nur gelingen, wenn die Masse der Staats- und Verkehrsarbeiter mittun — zum erstenmal dem Rufe der proletarischen Solidarität anstatt dem festgemauerten Respekt vor der staatlichen Autorität gehorchend. Aber weil solche neue Truppen dann noch ungeübt sind, ihre

politische Einsicht noch wenig durchgebildet und ihr Organisationsgeist noch unentwickelt ist, werden sie leichter durch Versprechungen eingelullt, durch Gewaltakte eingeschüchtert werden. Die gestürzte Gewalt wird sich in anderer Form — als entgegenkommende, reformfreundliche Regierung — wieder aufrichten; der Erfolg bleibt ein Teilerfolg — ein Ausdruck der noch ungenügenden proletarischen Macht. Die wichtigste Wirkung eines großen proletarischen Sieges ist die zur Vorbereitung späterer Kämpfe und Siege. Erst die Gesamtheit dieser revolutionären Kämpfe, die, durch Zeiten ruhiger Entwicklungsformen unterbrochen, die innere Festigkeit und Unerlöschlichkeit der proletarischen Macht aufbaut und die Machtmittel des Feindes auflöst, bildet die soziale Revolution, die Eroberung der politischen Herrschaft durch das Proletariat.

Bei dieser Auffassung verschwindet der scharfe Gegensatz zwischen der Revolution, die der Zukunft angehört, und der Gegenwart, die sich nur auf die Vorbereitung zu beschränken hat. Sie unterscheiden sich nur als Epochen langsamer und stürmischer Umwälzung der Machtverhältnisse der Klassen. In Methoden und Wirkungen gehen sie allmählig ineinander über. Darauf beruht die Bedeutung dieser theoretischen Anschauungen auf die Praxis, die Taktik von heute. Wer die Revolution als etwas prinzipiell Verschiedenes von dem Gegenwartskampf ansieht und sie als einen großen Akt der Zukunft betrachtet, muß sich bei jeder geplanten Aktion die Frage stellen: wird sie uns nicht durch ihre Konsequenzen, indem sie die ganze Macht des Gegners gegen uns mobil macht, zu einer „Machtprobe“ treiben, d. h. zu dem Versuch, jetzt die Revolution zu machen? Und er wird, weil er weiß, daß wir dazu noch zu schwach sind, leicht vor der Aktion zurückschrecken. Wer aber einen solchen Gegensatz nicht anerkennt, beurteilt jede Aktion als eine Gegenwartsfrage, die nach den vorhandenen Bedingungen geprüft und zugleich als Teil eines großen Ziels bewertet wird. Man dringt eben in jedem Kampfe soweit vorwärts, als möglich ist, als der augenblicklichen Situation und dem augenblicklichen Machtverhältnis entspricht. Denn es handelt sich dabei nie um die volle Revolution, auch nicht um einen nur für die Gegenwart in Betracht kommenden Gewinn, sondern immer um einen Schritt in der Richtung der Revolution.